

Gerechtigkeit als metaphysische Angelegenheit

Der Zürcher Anwalt Peter Nobel, der Friedrich Dürrenmatt vertreten hat, im Gespräch mit der Dramaturgin Amely Joana Haag über Dürrenmatts Verhältnis zur Justiz und sein Vergnügen an der Provokation. Dieses Vergnügen verbindet den Berner Autor künstlerisch mit dem Ostberliner Regisseur Frank Castorf, der seinen Roman „Justiz“, welcher unter anderem im Pfauen spielt, ebendort auf die Bühne bringen wird.

Amely Joana Haag: Wir sitzen in der legendären Kronenhalle, Sie selbst haben hier einst mit Friedrich Dürrenmatt gespeist. Der verblüffende Mord, welcher das Zentrum von Dürrenmatts Roman „Justiz“ darstellt, findet vor vielen Augenzeugen im sogenannten „Restaurant Du Théâtre“ statt. Das Restaurant wird vom Anwalt Spät, der heillos in den Fall verwickelt wird, mit einer Rokokofassade aus dem 18. Jahrhundert beschrieben. Dennoch sprechen viele Beschreibungen dafür, dass die Kronenhalle gemeint ist, unter anderem wird der Lieblingsplatz von James Joyce erwähnt. Haben Sie jemals mit Dürrenmatt konkret über den Tatort von Kohlers Mord gesprochen?

Peter Nobel: Ich habe nie mit ihm über die Kronenhalle als Tatort des Romans gesprochen, aber es war sein Lieblingslokal – er hat sogar ein Gedicht über die Kronenhalle geschrieben – und es gibt auch nichts Vergleichbares. Das ist ohne Zweifel eine leicht modifizierte und aufgedröselte Kronenhalle mit verschiedenen Etagen und verschiedenen Gesellschaftsschichten. Nach aussen hin eher Biedermeier, fein und elegant, aber innen geht es in dem Etablissement relativ derb zu.

AH: Heisst es womöglich auch „Restaurant Du Théâtre“, weil das Theatrale durchaus eine Rolle spielt im Roman?

PN: Auch weil fast alle Leute vom Theater in der Zeit hier praktisch eine zweite Heimat hatten. Das Restaurant der Theatermenschen wäre konkret das „Du Théâtre“.

AH: Der Mord wird wie eine perfekt inszenierte Szene beschrieben.

PN: Ja, nur vor so einem exzentrischen Ort kann ein Rolls-Royce vorfahren und warten, bis der Kantonsrat nach der Tat gelassen wieder zusteigt. An den meisten Orten ginge das nicht.

AH: 1985 haben Sie Dürrenmatt als Anwalt vertreten, als der „Stern“ beim Vorabdruck von „Justiz“ Helvetismen streichen wollte. Wie es dazu kam, könnte ja beinahe dem Roman selbst entsprungen sein, vertraten Sie doch

zunächst die Interessen des „Stern“ und nicht die von Dürrenmatt, stimmt das?

PN: Ja, die Justiziare vom „Stern“ haben mich um Hilfe gebeten, im Streit zu moderieren und den möglichst zu lösen, das habe ich getan. Rudolf Bettschart von Diogenes habe ich schon lange gekannt, aber Dürrenmatt hat dann gesagt, ich könne nun sein Anwalt sein und so bin ich das geworden – und nachher auch sein Willensvollstrecker.

AH: Weshalb wollte der „Stern“ denn überhaupt die Helvetismen streichen?

PN: Das war wahrscheinlich irgendein Lektor beim „Stern“, der dachte, dass man das eindeutschen müsse. Das Schweizer Hochdeutsch ist ja verschieden vom bundesdeutschen Hochdeutsch. Dürrenmatt hat immer schweizerisch geschrieben. Die wollten das vermutlich verschlimmbessern und sind da auf heftigen Widerstand gestossen. Sie wollten auch Passagen rausstreichen und verändern, damit sie serientauglicher werden.

AH: Worauf einigte man sich letztlich?

PN: Man hat das alles rückgängig gemacht. Das heisst, man hat die Serien, die schon erschienen waren, gelassen, aber man hat am Neuen nichts mehr geändert. Es gibt im „Stern“ sogar eine Anmerkung „ohne Bearbeitung“, wenn man die Serien durchgeht. Es waren alle zufrieden am Schluss.

AH: Der erfolgreiche Anwalt Stüssi-Leupin sagt in „Justiz“ zum jungen Anwalt Spät, der verzweifelt um Gerechtigkeit kämpft: „Die Wahrheit spielt sich in Etagen ab, die für die Justiz unerreichbar sind. (...) Ein Rechtsanwalt sei kein Richter, ob er an die Gerechtigkeit und an die aus dieser Idee deduzierten Gesetze glaube oder nicht, sei seine Sache, das sei letztlich eine metaphysische Angelegenheit, wie etwa die Frage nach dem Wesen der Zahl. Als Rechtsanwalt habe er zu untersuchen, ob ein von der Justiz erfasstes Subjekt von ihr als schuldig oder unschuldig betrachtet werden dürfe, gleichgültig, ob es



Peter Nobel, porträtiert von Friedrich Dürrenmatt 1988, Gouache auf schwarzem Karton, 99,5 x 69,8 cm, Sammlung Centre Dürrenmatt Neuchâtel © CDN / Schweizerische Eidgenossenschaft

schuldig oder unschuldig sei.“ Sie sind ein äusserst erfahrener, erfolgreicher Anwalt. Geben Sie Stüssi-Leupin recht? Ist Gerechtigkeit nur eine Idee?

PN: Eine Vorbemerkung: Dürrenmatt hat sich auch über die Anwälte mokiert. Das ist in „Justiz“ auch Thema. Mir hat er einmal ein Blatt, das offiziell „Die Götter“ heisst, gewidmet und mit „Die Advokaten“ betitelt. Dazu erzählte er, sein Vater sei als protestantischer Pfarrer ganz missmutig aus Zürich heimgekehrt und habe gefunden, die Zürcher könnten nicht einmal die Bibel anständig übersetzen. In Hiob 19,25 sei nicht die Rede vom Heiland, sondern es heisse da prosaisch: „Ich aber weiss, dass mein Anwalt lebt und mir ein Vertreter über dem Staube entsteht.“

Nun ein Wort zur Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit ist auf jeden Fall äusserst vielfältig. Eine einfach definierte Gerechtigkeit gibt es nicht. Dürrenmatt hat mir als Widmung in die „Alte Dame“ geschrieben: „Der Gott lenkt und der Mensch henkt.“ Es gibt gerechter und ungerechter, aber das ist ein urphilosophisches Thema. Das Thema betrifft den ganzen Aufbau unserer Gesellschaft. Dürrenmatt fragt in „Justiz“ letztlich auch, wer der Schuldige ist: derjenige, der die Gesetze erlässt, oder jener, der sie bricht? Da kommen Sie nicht zu einem Ende. Aber was er über den Anwalt sagt, das ist weitgehend auch eine Frage der Waffengleichheit. Der Staat hat einen ungeheuren Apparat, um jemanden zu überführen und die prekäre Wahrheit zu etablieren, die zu einem Urteil führt. Da braucht es ein Gegengewicht! Das ist die Grundaufgabe des Anwalts. Schwieriger wird es, wenn Sie wissen, dass einer ein Mörder ist und sie ihn trotzdem verteidigen müssen. Wie weit können Sie da gehen? Das ist eine schwierige Frage. Aber immer können Sie jemanden, der angeklagt ist, verteidigen. Das „audiatur et altera pars“ (gehört werde auch der andere Teil) ist eine konfliktreiche, kombattante Gegenüberstellung von zwei Ansichten. Jede Rechtsanwendung geschieht auf einem Tatsachenfundament. Tatsachen sind aber oft schwer festzustellen. Wenn Sie jemanden in flagranti erwischen, ist das klar, aber wenn Sie einen Indizienbeweis führen müssen, dann gibt es nur wahrscheinlicher und weniger wahrscheinlich. Aber auch wenn Sie der Meinung sind, dass etwas „so“ geschehen ist, bleibt es immer noch möglich, dass es auch anders geschehen ist. Dann sind Sie in einem Dilemma. Die Komponente der Möglichkeit, dass es auch anders gewesen sein könnte, spielt eine grosse Rolle.

AH: Sie haben 1990 den letzten, berühmt gewordenen öffentlichen Auftritt Dürrenmatts miterlebt, als er seine Laudatio für Václav Havel mit dem Titel „Die Schweiz, ein Gefängnis“ hielt. Wie bewusst, denken Sie, war der Skandal von ihm kalkuliert?

PN: Er war vielleicht vom Ausmass etwas überrascht, hatte aber einen Skandal geplant. Er hat mir gesagt: „Als ich merkte, dass da drei Bundesräte anwesend sein werden, da wollte ich es einmal benutzen“, und da hat er auf die Pauke gehauen. Aber er hat sich in diesem Vortrag auch zur Schweiz bekannt. Er hat gesagt: „Ich bin gerne Schweizer, es gefällt mir“, aber er wollte dieses dialektische Verhältnis aufzeigen, dass es wie ein Gefängnis ist,

sich für neutral zu erklären und sich damit zurückzuziehen. In einem Gefängnis braucht es auch Wärter und die Gefangenen selbst werden dann im Laufe der Zeit zu Wärtern. Gefangene ihrer eigenen Konzepte. Jeder wird zum Polizisten des anderen. Die Sozialkontrolle ist sehr hoch in der Schweiz. Ich fand das unheimlich lustig. Er hat das natürlich überspitzt. Er hat dann gesagt: „Als alle Gefangenen Wärter waren, wussten sie nicht mehr, was sie machen sollten.“ Und kam so aufs Bankgeheimnis. Darüber hat er sich immer mokiert. Das hat heute auch international ausgedient. Ich würde nicht sagen, dass er da so weitsichtig war, aber es war für ihn ein Stein des Anstosses. Neutralität heisst, dass man international keine Verantwortung übernimmt. Man exponiert sich nicht, man versucht, Äquidistanz zu schaffen, und dann war natürlich zu jener Zeit noch immer die Diskussion des Zweiten Weltkrieges im Gange, die später noch stärker aufgeflackert ist. Das jüdische Gold in der Schweizerischen Nationalbank, der gesamte „Zusammenhang“ mit der Judenverfolgung hat nachher noch zu einer ungeheuren Diskussion geführt ... ja, er wollte eine Reaktion, einen Skandal verursachen. Der Ablauf war auch unheimlich gut. Da sasssen alle erwartungsvoll, der Bundespräsident Koller kam wegen Schnee auf der Autobahn zu spät. Furgler, der Ex-Justizminister war noch da. Der hat irgendeine Rede, die niemand verstanden hat, runtergeschnabelt. Dann kamen Václav Havel und Dürrenmatt. Dürrenmatt hat die Szene beherrscht. Nachher sind alle in Wut davongerannt, aber Dürrenmatt hat sich gut amüsiert und wir gingen noch gemeinsam essen. Havel war mit seiner Crew im Schauspielhauskeller, da fand die Feier statt. Ich bin dort später noch hingegangen und da war Rambazamba! Das war ein denkwürdiges Ereignis.

Peter Nobel ist Schweizer Rechtswissenschaftler und Rechtsanwalt. Er studierte Staatswissenschaften an der Universität St. Gallen und beendete sein Studium mit einer Dissertation zum Thema „Europäisierung des Aktienrechtes“. 1980 erwarb er die Zulassung zum Rechtsanwalt, zwei Jahre später eröffnete er seine eigene Kanzlei (heute Nobel & Hug). Seit dem Jahr 1985 war er der Anwalt Dürrenmatts. Darüber hinaus war Peter Nobel bis zu Dürrenmatts Tod 1990 auch dessen Sparringpartner und Augenzeuge sämtlicher historischer Augenblicke, wie der berühmten „Gefängnisrede“ in Rüschlikon. 1971 gründete Peter Nobel die Jungsozialisten und zählt heute zu den bekanntesten Anwälten der Schweiz.

Justiz

nach dem Roman von Friedrich Dürrenmatt / Regie Frank Castorf
Premiere 13. April, Pfauen
Unterstützt von der Charlotte Kerr Dürrenmatt Stiftung



Inszenierungseinblick, 25. März, 19:00–20:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer
Theater im Gespräch zu „Justiz“ & „Apropos... ‚Du bist schuld!‘“
20. Mai, 19:00–20:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer